Strehlener Stadtblatt.

Sonnabend, am Nro. 48. 1. December 1838.

Druck und Verlag der C. Falch'schen Buchdrukkerei in Brieg. — Redacteur: C. Falch.
Expedition bei E. G. Illing in Strehlen.

Aufforderung.

Von denen termino Martini den 11. November bei hiesiger Kämmerei-Kasse zu zahlenden Erb-, Grund-, Auen-, Acker- und Pacht-Zinsen ist bis jetzt ein nur sehr kleiner Theil eingezahlt worden, weshalb die resp. Zahlungspflichtigen hierdurch zur Berichtigung derselben mit dem Bedeuten aufgefordert werden, daß wenn solche nicht bis zum 15. December erfolgt, sofort executive Beitreibung veranlaßt werden muß.

Eben so werden diejenigen, welche an die Kämmerei-Kasse Forderungen für gelieferte Gegenstände oder geleistete Arbeiten haben, freundlichst ersucht: ihre Rechnungen zur Zahlungsanweisung, dem Unterzeichneten zu behändigen.

Strehlen den 28. November 1838.

Der Kämmerer Pläschke.

Bekanntmachung.

Sonnabends den 8. December c. a. Nachmittags um 2 Uhr wird ein Termin zur Verdingung der bei hiesiger Kämmerei in dem Jahre 1839 vorkommenden Fuhren jeglicher Art in dem rathhäußlichen Sessions-Zimmer an den Mindestfordernden anberaumt, zu welchem Entrepriselustige hiermit eingeladen werden.

Strehlen den 28. November 1838.

Die Kämmerei-Verwaltung.
Pläschke.

Ich finde mich veranlaßt hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß ich von Niemanden Anweisungen auf aus der Cämmerei-Casse zu beziehendes Gehalt, annehmen und mich in monatliche Abrechnungen einlaßen werde, sondern dasselbe jederzeit nur an den bestimmten Empfänger zum Fälligkeits-Termin berichtigen kann und darf.

Strehlen den 28. November 1838.

Der Kämmerer Pläschke.

Zur gütigen Beachtung.

Einem hohen Adel und geehrten Publiko hiesiger Stadt und Umgegend beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich alle Sorten seidene Zeuge, Bänder und Merino's gegen billige Preise färbe, wozu ich um gütige Aufträge bitte.

Strehlen den 21. November 1838.

Louise Pfiffer,
wohnhaft in dem Hause des Herrn
Rathmann u. Kaufmann Schild.

Mathilde Seldner aus Breslau.

(Beschluß.)

Ihre Ungeduld wuchs mit jeder Stunde, sie vertraute sich sogar einem alten Bedienten des Hauses an und bat ihn, unter großen Versprechungen, mit ihr heimlich abzureisen. Der alte Mann machte Schwierigkeiten, er stellte ihr die Gefahr dieses Unternehmens von allen Seiten vor, aber sie ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er einwilligte.

Er bestellte ein Fuhrwerk und holte sie, nachdem er ihre Koffers heimlich auf die Seite geschafft hatte, eines Morgens zur Reise ab. Der Wagen stand bepackt und eingerichtet in einer kleinen abgelegenen Straße; noch war alles still und einsam. In dem Augenblicke, als sie auf den Tritt des Wagens stieg, rief eine Stimme: Mathilde! Sie sah erstaunt um sich her, erblickte in dem einen Fenster eine Person, und rief eben so hastig: Francesco! — Es war der Prinz; er war nicht, wie der boshaft dumme Francesco aus Rache gesagt hatte, nach Breslau abgereist.

In einem Augenblicke waren sie bei einander, alle Fragen beantwortet, alle Räthsel gelöst. — Der Prinz und Mathilde wurden ein glückliches Paar; Vater Seldner segnete sie selbst ein, als sie nach Breslau kamen, um seine Einwilligung zu bitten.

Wunderbare Fügung.

(Aus dem Reise-Journal eines Liefländers.)

Wahre Begebenheit.

Eine Geschäfts-Angelegenheit nöthigte mich, vor einigen Jahren von dem Gute A *,* * * in Liefland eine Reise nach dem Städtchen Walk und von da zurück nach Riga zu machen. Es war Winter und die Bahn gut. Alsdann ist es ein Vergnügen, in einem kleinen leichten Schlitten sich selbst zu fahren und den Kutscher in einem ähnlichen hinten nachfahren zu lassen. Ich hatte bereits mehrere Meilen zurückgelegt, als eines Abends ein heftiges Schneegestöber eintrat, das, bei der Dunkelheit der Nacht, uns vom rechten Wege entfernte. So irrten wir mehrere Stunden, ohne einen Ausweg, eine gastliche Wohnung zu finden, umher, bis endlich, vom Schneelicht erhellt, sich uns ein Haus zeigte, das uns aber kein Gasthaus, sondern die Wohnung eines Privatmannes zu sein schien. Wir klopften an und wurden von einem Manne in mittleren Jahren freundlich bewillkommt. Ich erzählte ihm meine Verlegenheit und bat ihn, mir für die Nacht ein Obdach bei sich zu gönnen. Mit vieler Zuvorkommenheit traf er sogleich alle Anstalten, mich vor dem ungestümen Wetter zu sichern, führte mich in sein Zimmer und empfahl den irrenden Ritter der Pflege seiner Gattin Sie schien voll der größten Herzlichkeit und Theilnahme zur Abhelfung jedes meiner Bedürfnisse bereit, und ich hatte alle Ursache, dem Schicksal zu danken, daß mich hierher führte. Bald war ich bei den lieben Menschen wie

zu Hause. Ich war in der Meierei — dort Hoflage genannt — eines nahbelegenen, bedeutenden Gutes und mein freundlicher Wirth der Pächter desselben. Unter angenehmen Gesprächen verging der lange Abend. Sich meines gehabten Ungemaches erinnernd, erzählte er mir beim Abendbrod eine ähnliche Geschichte, die ihm selbst vor mehreren Jahren begegnet war und ihn auf die wunderbarste Weise mit seiner gegenwärtigen Gattin zusammen gebracht hatte. Ich war ganz Ohr und wiederhole hier dieselbe, wie er sie mir mittheilte.

Er war früher Geschäftsführer eines russischen Edelmannes, dessen Besitzungen in Weiß-Reussen am rechten Ufer der Düna sich befanden, gewesen, und mußte eine ziemlich entfernte Reise nach der Gegend von Narva unternehmen. Zu diesem Ende ging er, da es gerade Winter war, um einen Umweg zu ersparen, über den Peipus-See, der die Gränze zwischen Liefland und dem eigentlichen Rußland bildet. Dieser See, der von bedeutender Länge ist, wird während des Frostes in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, am meisten aber seiner Hauptlänge nach, und der Erwerbfleiß der Russen ist darauf bedacht, den Reisenden die Fahrt auf der Eisfläche zu erleichtern, indem Barakken in gewissen Stationen auf demselben erbaut sind, in denen man Aufnahme und Bequemlichkeit findet. Daß aber oft bei diesen anscheinenden Wohlthätigkeitsanstalten Heimtücke und Verrath auf den Reisenden lauern, ist nur zu oft erwiesen worden und wird durch nachstehende Erzählung bestätigt.

Es war ein dunkler Winterabend, als er in einem kleinen, leichten Schlitten, sich selbst fahrend, diesen See erreichte. Ein heftiges Schneegestöber machte dem sonst an Mühseligkeiten und Strapatzen gewöhnten, jungen Mann die Reise unerträglich, und er wünschte nichts sehnlicher, als eine von den Hütten zu erreichen, um Schutz vor dem schneidend kalten Winde auf der Eisfläche und dem ungestümen Wetter zu finden. Die Fahrt ward immer mühseliger und beschwerlicher für das Pferd, indem das Schneegestöber zunahm und den Weg verbarg. Keuchend konnte das arme Thier nur Schritt für Schritt weiter schreiten, und der Führer watete in Mißmuth und Ungeduld nebenher im tiefen Schnee. Endlich schienen sie einen gebahntern Weg zu betreten. Pferd und Führer athmeten leichter. Noch immer aber wollte sich ihnen kein Obdach darbieten, nachdem sich beide so sehr sehnten. Das Wetter tobte fort, eine heftige Kälte trat ein, und alle Schrecknisse einer nordischen Winternacht schienen sich zu vereinen, den armen Reisenden in die mißmüthigste Stimmung zu versetzen. Doch das Sprichwort: Wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten, bewährte sich auch hier. Er erreichte, zu seiner großen Freude, eine auf dem Eise erbaute Baracke.

Ermattet und halb erfroren trat er in die düstere, nur spärlich erhellte Wohnung. Er fand Niemanden vor, als den Wirth, der sich ziemlich dienstfertig bezeigte, sein Pferd unterbringen half, das Feuer auf

dem Heerde in der Wirthsstube anfachte — eine Eigenthümlichkeit der Lebensweise eines russischen Bauern — und seinen Gast befragte, was er sonst zu seiner Bequemlichkeit thun könne. Dieser bat zuförderst, ihm sein Gepäck, seine doppelläufige, geladene Flinte und den Säbel zu bringen, — nothwendige Bedürfnisse, ohne welche man in Rußland keine Reise, sei sie auch noch so unbedeutend, antreten darf. Der Wirth lächelte und sagte ihm, daß er in seinem Hause sich ganz dem Gefühle der Sicherheit hingeben könne, doch entsprach er dem ihm gegebenen Auftrage. Diesem folgte der Wunsch, ein gutes Abendbrod und ein Nachtlager zu erhalten. Die Wirthin versprach es zu besorgen. Während dessen hatte sich ein kleines Mädchen von zwar dürftigem, doch einnehmendem Aeußern, im Zimmer, wo der Fremde auf- und abging, eingefunden und bei dem Ofen Platz genommen. Kaum bemerkte er sie, als er auf sie zuging und sie um verschiedenes befragte. Die Kleine blieb aber schüchtern und stumm.

Die völlige Abgeschiedenheit von der Hauptstraße, dies Alleinsein in einer ärmlichen Baracke, die düstre, unfreundliche Nacht, der Mangel an Unterhaltung, schienen dem Reisenden, bei immer längerem Nachdenken, Unruhe zu erwecken, und es stiegen Ahndungen in ihm auf, denen er jedoch als Mann, kein Gehör gab und sie muthig zu bekämpfen strebte. Er ging, Taback rauchend, auf- und nieder und tändelte zuweilen mit dem Kinde, dem diese geringe Beachtung wohl zu thun schien.

Jetzt ward das Abendessen, das aus Sauerkohl, Schweinefleisch und Pfannkuchen bestand, aufgetragen, der Wirth lud freundlich ein, sich dessen zu bedienen und entfernte sich wieder, um, wie er vorgab, seinem lieben Gaste ein weiches Lager oben im Erkerzimmer zu bereiten. Dieser dankte freundlich und versuchte von den aufgetragenen Speisen zu kosten, aber der frühere Appetit schien sich bei ihm verloren zu haben. Das stumme Kind war noch immer seine Gesellschafterin. Er zog es freundlich zu sich, um ihm einige Stücke des Kuchens zu geben, welche dieses mit Heißhunger und sichtlichem Wohlbehagen verzehrte. Selbst das Band seiner Zunge schien hierdurch gelöst, und ihm die Wange streichelnd, sagte es, sich schüchtern nach allen Seiten umsehend, leise zu ihm: „Lieber Mann, Du giebst mir Kuchen und mußt doch sterben!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Höchste Getreidepreise d. Preuß. Scheffel

Datum	Weizen rt.	sg.	pf.	Roggen rt.	sg.	pf.	Gerste rt.	sg.	pf.	Hafer. rt.	sg.	pf.
Strehlen 26. Novemb.	2	6		1	15		1	3			20	
Breslau 26. Novemb.	2	7	6	1	16		1	3			23	6
Brieg 24. Novemb.	2	10		1	12		1				20	6
Ohlau 24. Novemb.	2	4	6	1	13	4	1				20	